



universität
wien

Seminararbeit

Titel der Seminararbeit

„Integrität im Lichte konsequenter Moralphilosophie
bei Hannah Arendt“

verfasst von

Thomas Zinner

a12116297@unet.univie.ac.at

angestrebter akademischer Grad

Bachelor der Philosophie (B.phil.)

Wien, 14. April 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

UA 033 541

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Bachelorstudium Philosophie

Lehrveranstaltung/Seminar:

180022-1 PS Das Böse und die Moral bei Hannah Arendt

Lehrende/Seminarleiter

Mag. Dr. Michael Hack

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
Denken als Grundlage für den Personenbegriff.....	4
Die Bedeutung der Subjektivität für moralische Urteile	5
Konsequente Urteilskraft und Nicht-Denken.....	7
Integrität und Verantwortung.....	8
Kritik und Herausforderungen einer konsequenten Moralphilosophie	10
Konklusion.....	12
Literaturverzeichnis	13

Einleitung

Beim Lesen von Hannah Arendts Werken „Über das Böse“ und „Vom Leben des Geistes“ fällt auf, dass viele Inhalte von anderen Intellektuellen und Philosophen rezipiert worden sind, aber oftmals nicht konsequent verfolgt wurden. Im Mittelpunkt ihrer Werke steht immer die Sokratische Aporie und der dazugehörige niemals endende Denkprozess in jedem Individuum. Wenn man ihre Arbeit weiterdenkt, folgt daraus, dass jedes Individuum im Laufe seines Lebens unzählige Moralurteile fällt. Die Annahme, dass man sich an alle diese Urteile konsequent hält, erscheint unrealistisch. Es ist einem einfachen Menschen unmöglich, sich jedes Mal an eines der vielen im Leben getroffenen Moralurteile zu halten. Das Sündigen von kleinen moralischen Delikten ist für Arendt aufgrund der Fehlerhaftigkeit jedes Menschen verzeihbar. Hier gibt sie an, dass Verzeihen dafür der einzig richtige Weg ist. Sie erklärt aber nicht, wo genau die Grenze dabei liegt. Wenn es unmöglich ist 100% moralisch richtig zu handeln, dann ist es vielleicht in Ordnung zu 95% moralisch richtig zu handeln. Ist 70% auch noch in Ordnung? Oder sind vielleicht erst 50% zu wenig? Kann man diese Frage überhaupt pauschal beantworten oder liegt die Antwort in einem ganz anderen Aspekt und unterscheidet sich von Individuum zu Person? Wie genau legt man eine Grenze fest wie viel menschliche Fehlerhaftigkeit zu verzeihen ist und wann es sich nicht mehr um eine moralisch integre Person handelt? Dieses Thema wird in der folgenden Seminararbeit näher beleuchtet.

Die konkrete Fragestellung lautet daher wie folgt: Wie konsequent muss man sich an seine subjektiven moralischen Urteile halten, um nach Hannah Arendt ein moralisch integriertes Individuum zu sein?

Denken als Grundlage für den Personenbegriff

Arendt sieht im Denken eine aktive Form der inneren Dialogführung. Grundsätzlich ist jeder Mensch in der Lage einen Denkprozess zu führen. Arendt positioniert sich dazu klar und deutlich, wenn sie über die logische Nähe vom Denken zum Sprechen Bezug nimmt: "If such a connection exists at all, then the faculty of thinking, as distinguished from the thirst for knowledge, must be described to everybody."¹, denn „da Wörter – als Träger von Sinn – und Gedanken einander ähneln, so haben denkende Wesen ein Bedürfnis, zu sprechen, und sprechende Wesen ein Bedürfnis, zu denken.“² Anders als beim Sprechen ist man während dem Denken „nicht dort, wo man wirklich ist [...], sondern von Vorstellungsbildern, die sonst niemand sehen kann“³ umgeben.

Zu Beginn scheint es sich um einen Widerspruch zu handeln, wenn man beachtet, dass sie über Eichmann geschrieben hat, dass nicht eine Dummheit, sondern eine „inability to think“⁴ zu seinen mangelnden Urteilen und in der Konsequenz zu so viel Leid geführt hat. Es stellt sich daher die Frage wie Arendt jedem Menschen die Fähigkeit zu Denken zuschreiben und gleichzeitig einzelnen - wie Eichmann - genau jene wieder absprechen kann? Die Antwort liegt in ihrem Personenbegriff. Für Arendt sind alle Menschen Individuen, auch jene, die Moral keine Bedeutung schenken. Als Person fasst sie allerdings nur die Menschen auf, die der Moral genau jene Beachtung schenken und in ihrem Denken Rücksicht darauf nehmen. Denken tun also beide, doch nur eine Person in Arendts Sinn nutzt diesen Denkprozess, um daraus moralische Urteile zu fällen. Sie begründet ihren Personenbegriff dadurch, dass das Denken einen unausweichlichen destruktiven Effekt auf alle Werte und Messkriterien für Gut und Böse hat.⁵ Dabei ist zentral, dass das Denken und auch das Erinnern im Mittelpunkt des Personenbegriffs stehen. „Diese beiden Fähigkeiten konstruierten das Selbst, die Integrität des Menschen und sind damit die Voraussetzung für die Personwerdung.“⁶ Wer sich also im eigenen Denkprozess mit moralischen Überlegungen ins Zwiegespräch begibt, wird eher zu einem moralischen Urteil kommen, als jemand der das strikt und bewusst verweigert. Für Arendt ist die Verweigerung und Verdrängung das wesentliche Element, denn alle Tätigkeiten des Denkens sind reflexiv und kann daher „niemals völlig

¹ (Arendt, *Thinking and Moral Considerations*, 2003) S. 166

² (Arendt, *Vom Leben des Geistes*. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 104

³ (Arendt, *Vom Leben des Geistes*. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 91

⁴ (Arendt, *Thinking and Moral Considerations*, 2003) S. 159

⁵ Vgl. (Arendt, *Thinking and Moral Considerations*, 2003) S. 175

⁶ (Bushart, *Integrität und Verantwortung*, 2019) S. 55

selbstvergessen sein.“⁷ Wer sich damit also nicht auseinandersetzt muss es bewusst unterdrücken und vermeiden. Das bedeutet allerdings nicht, dass aus jedem Denkprozess ein klares moralisches Urteil abzuleiten ist. Im Gegenteil, während dem Denkprozess beschäftigt man sich mit momentan abwesenden Momenten und Dingen.⁸ „Thinking deals with invisibles and is itself invisible.“⁹ Das führt dazu, dass wir keine moralischen Propositionen aus dem Denkprozess allein und direkt ableiten können,¹⁰ weil das Denken „resultless by nature“¹¹ ist. Der Grund warum wir uns dennoch so intensiv mit dem Denken beschäftigen und es als Grundlage für moralische Urteile ansehen, erklärt Arendt damit, dass die Manifestation der Gedanken die Fähigkeit bilden Richtiges von Falschem zu unterscheiden.¹²

Die Bedeutung der Subjektivität für moralische Urteile

Wie eine Person aus einem Denkprozess zu einem moralischen Urteil kommt, wird daher erst im Gesamtkontext erkennbar, denn bei Arendt sind moralische Urteile stets subjektiv. „Alles Denken entsteht aus der Erfahrung, aber keine Erfahrung liefert irgendeinen Sinn oder auch nur Zusammenhang, wenn sie nicht der Vorstellung und dem Denken unterworfen wird.“¹³ Schon in der Suche nach einer Begründung, „warum wir denken, gibt es letzten Endes nur die Antwort Kants: das Bedürfnis der Vernunft.“¹⁴ und „die Vernunft ist nicht auf der Suche nach Wahrheit, sondern nach Sinn. Und Wahrheit und Sinn sind nicht dasselbe.“¹⁵ Den Sinn, den Personen, die der Moral in ihrem Denken Beachtung schenken, suchen, liegt also nicht alleine im einsamen Denken, sondern im bewussten und kritischen Nachdenken, das immer in eine Art des Zwiegesprächs führt und nach Übereinstimmung mit uns selbst suchen: „For myself, articulating this being-conscious-of-myself, I am inevitably two-in-one.“¹⁶ Immer wieder ziehen wir (als Personen nach Arendts Verständnis) uns nachdem wir Erfahrungen gemacht haben in unsere Gedanken zurück und versuchen jenen Beobachtungen Bedeutung zu geben und sie in unser Verständnis der Welt einzuordnen. Das dient als Vorbereitung, um wieder in die Welt einzutreten, wenn man die Sphäre des Denkens verlässt. Anders geht es gar nicht, denn „es ist unvorstellbar, wie

⁷ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 81

⁸ Vgl. (Arendt, Thinking and Moral Considerations, 2003) S. 165

⁹ (Arendt, Thinking and Moral Considerations, 2003) S. 175

¹⁰ Vgl. (Arendt, Thinking and Moral Considerations, 2003) S. 167

¹¹ (Arendt, Thinking and Moral Considerations, 2003) S. 167

¹² Vgl. (Arendt, Thinking and Moral Considerations, 2003) S. 189

¹³ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 93

¹⁴ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 75

¹⁵ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 25

¹⁶ (Arendt, Thinking and Moral Considerations, 2003) S.184

man jemals wollen oder urteilen könnte, also mit Gegenständen umgehen, die noch nicht und die nicht mehr sind, wenn die Vorstellungskraft und die notwendige Anstrengung, die die Aufmerksamkeit des Geistes auf etwas lenkt, was in jeder Hinsicht der Sinneswahrnehmung entgeht, nicht vorausgeeilt wären und den Geist auf weitere Reflexionen wie auch auf Wollen und Urteilen vorbereitet hätten.“¹⁷ In diesem von Arendt als Vorbereitung bezeichneten Denkprozess findet der entscheidende Abgleich zwischen dem bereits bekannten und der neuen Erfahrung in einer Art Zwiegespräch zwischen dem Ich und dem Selbst statt, die beide im Denkprozess in Einstimmigkeit gebracht werden können. Dazu schreibt sie, dass jemand der die Unterscheidung zwischen dem Ich und dem Selbst nicht kennt auch kein Problem in einem Selbstwiderspruch sieht. Das bedeutet, dass er nicht in der Lage sein kann und auch keinen Willen dafür aufbringt Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen.¹⁸ Das bedeutet „um also zu wollen, muß sich der Geist vom unmittelbaren Begehren zurückziehen, [...]“¹⁹ und Einstimmigkeit in und mit sich selbst finden. Das Wollen ist in Arendts Argument deswegen so wesentlich, weil uns der Wille zum Handeln bringen soll „und zu diesem Zweck müssen wir entschieden Einer sein.“²⁰ Um in Einstimmigkeit mit dem Ich und dem Selbst zu kommen, wägt jede Person verschiedene Perspektiven und Erfahrungen ab, um zu einem Urteil zu gelangen. Dadurch ist es jemandem möglich sich in die Perspektiven anderer hineinzuversetzen, sie zu reflektieren und gegebenenfalls zu internalisieren. Das erst ist die Grundlage, um moralische Urteile bilden zu können und sie ist umfassend subjektiv. Daraus kann man schließen, dass nur eine Person nach Arendts Verständnis, die bewusst nach Einstimmigkeit strebt, moralische Urteile autonom bilden kann.

¹⁷ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 82

¹⁸ Vgl. (Arendt, Thinking and Moral Considerations, 2003) S. 187

¹⁹ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 82

²⁰ (Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 2006) S. 116

Konsequente Urteilskraft und Nicht-Denken

„Gedanken brauchen nicht mitgeteilt zu werden, um stattfinden zu können [...]“²¹, aber für ein moralisches Urteil im Denkprozess allein reichen Gedanken nicht aus, wie wir mittlerweile festgestellt haben. Damit diese Urteile in der Welt real werden, benötigt es daher noch etwas mehr, denn „Denken kann nicht den Willen in Bewegung setzen oder der Urteilskraft allgemeine Regeln liefern, doch es muss die Einzeldinge so aufbereiten, dass der Geist mit ihnen umgehen kann.“²² Um Verantwortung für seine Urteile zu übernehmen, muss es also auch zum Handeln kommen. Relevant wird dies erst, wenn eine konkrete Entscheidung zum Handeln getroffen wird. Von besonderem moralischem Wert ist eine Handlung dann, wenn sie auf einem zuvor durch den Denkprozess vorbereitete Urteil beruht. Dieses ist, wie wir bereits festgestellt haben, nur im Mit-Sich-In-Einstimmigkeit-Kommen durch das Denken möglich. Das Denken allein ist allerdings noch nicht handlungswirksam und auch nicht hinreichend, um direkt auf das Handeln zu schließen. Für das Handeln beschreibt Arendt vorausgehend das Wollen, also die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung für diese zu übernehmen. Für Arendt heißt Böses zu tun, „diese Fähigkeit zu beeinträchtigen; der sicherste Weg für den Verbrecher, niemals entdeckt zu werden und der Strafe zu entkommen, ist, das, was er tat, zu vergessen und nicht weiter darüber nachzudenken. Gleichermaßen können wir sagen, daß Reue zuerst darin besteht, nicht zu vergessen, was man getan hat [...]“²³ Damit vermeidet ein Individuum nämlich bewusst genau jene stille Selbstkonfrontation, den Rückzug, um mit sich selbst in Einklang zu kommen, der die Vorbedingung jedes Urteilens ist.²⁴

Es braucht also ein kritisches und reflexives Denken gemeinsam mit der persönlichen Verantwortung, damit sich handlungswirksame moralische Urteile aus dem Denken und dem Wollen bilden können. In diesem Zwiegespräch des Zwei-In-Eins ist der Geist in ihm selbst sich entgegen; er hat sich selbst als das wahrhaftige Feindselige seines Zwecks zu überwinden.“²⁵ Und das muss er auch jedes Mal konsequent tun, wenn man moralisch integrier bleiben möchte. Das bedeutet um sicher moralisch zu handeln und Verantwortung für die eigenen Handlungen übernehmen zu können, ist es erforderlich, sich vor jeder Handlung in seine Gedanken zurückzuziehen, in ein inneres Zwiegespräch zu gehen und Einstimmigkeit herstellen, bevor man einen klaren Willen entwickelt, der zur Handlung führt. Genau das scheint mir ein Problem an Arendts

²¹ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 104

²² (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 82

²³ (Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 2006) S. 75

²⁴ Vgl. (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 97

²⁵ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 95

Konzeption von Moral zu sein. Es scheint mir schlicht unmöglich vor jeder Handlung in Gedanken einzutreten und die Einstimmigkeit des Ichs und des Selbst zu überprüfen. Im tatsächlichen Leben ist es wohl viel eher der Fall, dass wir Entscheidungen in Situationen treffen müssen, in denen wir weder die Zeit haben uns diesem Zwiegespräch auszusetzen oder uns auf zuvor getroffene Urteile berufen. Diese Form des Abrufens von vorhandenem Wissen scheint mir genau das zu sein, was Arendt als „Nonthinking“²⁶ bezeichnet und für gefährlich hält, weil Vorurteile Denken unter dem Vorwand unterdrückt die Antwort bereits zu kennen.²⁷ Natürlich können wir davon ausgehen, dass es eine Unterscheidung zwischen dem einfachen Nicht-Denken bei Entscheidungen in schnellen Situationen und dem bewussten Vermeiden von Denkprozessen und Selbstreflektion grundsätzlich gibt. Dennoch beruft sich Arendt darauf, dass jeder geistige Akt darauf beruht, „dass sich der Geist etwas vergegenwärtigen kann, was den Sinnen nicht gegenwärtig ist.“²⁸ Wenn das also die Voraussetzung von moralischen Urteilen ist, dann fehlt uns diese ganz Wesentlich in vielen Situationen unseres Alltags und Lebens. Wir können also darauf schließen, dass es sehr unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich, ist, dass eine Person vollumfänglich und zu Einhundert Prozent basierend auf moralischen Urteilen handelt und sich auch an jene konsequent hält.

Integrität und Verantwortung

Wenn es uns unmöglich ist, stets nach moralischen Urteilen zu handeln, stellt sich die offensichtliche Frage, ob und wie Personen moralisch integrier sein können. Arendt sieht den Denkprozess als immer fortlaufend, höchstens unterbrochen, aber niemals endend. Besonders wichtig ist dabei sich an vorangegangene Erfahrungen zu erinnern: „Das Vermögen die Zukunft in Gedanken vorwegzunehmen, leitet sich von dem Vermögen ab, die Vergangenheit zu erinnern, und diese wiederum von der noch elementaren Fähigkeit, physisch Abwesendes zu entsinnlichen und vor ihn hinzustellen.“²⁹ Dies scheint ein wesentliches Element von Arendts Moralverständnis zu sein und eine notwendige Voraussetzung, wenn die Integrität von Personen in irgendeiner Form erhalten werden soll. Dass man von durchaus Bösen und nicht integren Personen umgeben ist, erscheint Arendt in Bezug auf Kant als unwahrscheinlich: „Den Begriff der Tugend würde kein Mensch haben, wenn er immer unter lauter Spitzbuben wäre.“³⁰ Genau jenen Begriff der Tugend

²⁶ (Arendt, *Thinking and Moral Considerations*, 2003) S. 178

²⁷ Vgl. (Arendt, *Thinking and Moral Considerations*, 2003) S. 174

²⁸ (Arendt, *Vom Leben des Geistes*. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 81

²⁹ (Arendt, *Vom Leben des Geistes*. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 92

³⁰ (Arendt, *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik*, 2006) S. 26

wird umgangssprachlich insbesondere im Streben nach moralischer Integrität verwendet. Arendt geht sogar noch einen Schritt weiter und behauptet, „[...] daß es für den Menschen unmöglich ist, vorsätzlich schlechte Dinge zu tun, das Böse um des Bösen willen zu wollen.“³¹ Das bedeutet, dass niemand böse sein möchte, „und jene, die trotzdem böse handeln, fallen in ein >>absurdum morale<<, in moralische Absurdität.“³² Das Streben nach Integrität spielt überhaupt erst deswegen eine Rolle in der Moraldebatte, weil die Vernunft, „wie Kant bemerkte, >>nicht dazu gemacht, dass sie sich isoliere, sondern in Gemeinschaft setze>>.“³³ Aus der Eingangs erwähnten Vernunft als Begründung des Denkens und Wollens entspringt auch das Verständnis, dass es keine Gründe braucht, um anständig zu sein, denn sonst würden sich Personen gegenseitig nicht mehr trauen und eine Gesellschaft meiden.³⁴ Das ist allerdings nicht erstrebenswert, weil man moralisch immer nur in der Gemeinschaft mit anderen sein kann. Dazu trägt entscheidend bei, dass „das Denken an sich, so Arendt, bringt als Nebenprodukt stets ein Gewissen hervor, das jedoch lediglich einen individuellen Maßstab bildet, und daher keine Handlungen provoziert; es kümmere sich nicht um die Welt, sondern um die individuelle Integrität.“³⁵ Auch hier begegnet man wieder die zuvor betonte wesentliche Subjektivität, denn das Kriterium für Einstimmigkeit im Zwiegespräch ist in zwei Arten höchst subjektiv. „Was ich ertragen kann, getan zu haben, kann sich verändern [...]. Doch auch ist es insofern subjektiv, als die Sache schließlich auf die Frage hinausläuft, mit wem ich zusammen sein will.“³⁶ Es ist also bereits Teil des Zwiegesprächs sich darauf zu beziehen, mit wem man in einer Gemeinschaft leben möchte und wie man selbst Teil davon sein kann – nämlich indem man Verantwortung für sein Handeln übernimmt. „Erst in dem Moment, in dem das, was einem geschieht, in keinem Sinnzusammenhang mehr mit dem eigenen Tun steht, verschwindet die Verantwortung“³⁷ Die Voraussetzung dafür ist abgeleitet die moralische Integrität einer Person. An diesem Aspekt erkennt man den starken Einfluss von Kant und seinem kategorischen Imperativ auf Arendt und ihre Moralkonzeption. Es erscheint nicht problematisch zu sein, dass zuvor getroffene moralische Urteile wieder verworfen werden. Ganz im Gegenteil ergibt sich aus der dargestellten Argumentation, dass sich die Integrität nicht auf das getroffene Urteil bezieht, sondern auf den immer wiederkehrenden Denkprozess, der zur Urteilsfindung notwendig ist. Es wäre also sogar verwerflich sich stets auf ein bereits zuvor getroffenes Urteil zu berufen, das eher das Abrufen von scheinbarem Wissen als

³¹ (Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 2006) S. 42

³² (Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 2006) S. 28

³³ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 104

³⁴ Vgl. (Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 2006) S. 129

³⁵ (Bushart, Integrität und Verantwortung, 2019) S. 57

³⁶ (Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 2006) S. 120

³⁷ (Bushart, Integrität und Verantwortung, 2019) S. 260

ein Denken ist. In den Situationen, in denen aus genau jenem Wissensabrufen heraus entschieden wird, ohne in das eigene Zwiegespräch zu gehen, besteht immer die Möglichkeit sich nachträglich zu erinnern und aus Erfahrungen zu lernen, die man beobachten oder selbst erfahren konnte. Solange man sich also bewusst erinnert und diese Erfahrungen immer wiederkehrend in den Denkprozess einbettet, kann man seine Integrität nicht verlieren. Für Arendt sind die größten und wahren Übeltäter „jene, die sich nicht erinnern, weil sie auf das Getane niemals Gedanken verschwendet haben.“³⁸ Daher ist bei Arendt auch nichts gegen das Verzeihen von Missetaten einzuwenden. Gerade dadurch, dass Fehlthaten geschehen, ist die Chance dadurch zu lernen umso größer. Das trifft allerdings nicht auf alle Missetaten zu. In besonders großem Ausmaß, besonders aber durch das angerichtete Böse durch das bewusste Nicht-Denken, liegt auch Verzeihen nicht in der Macht von Personen, genauso wie die moralische Verantwortung vom Täter nicht übernommen werden möchte. Arendt spricht dabei nicht von einfachen Missetaten, sondern von einem Skandal: „Das >>skandalon<< ist das, was – durch Vergeben oder Bestrafen – wiedergutzumachen nicht in unserer Macht steht und deshalb ein Hindernis für alle weiteren Leistungen und Taten bleibt.“³⁹ So bleibt uns ein klares Bild, nämlich das Vergebung für Fehltritte und Missetaten nur dann Eintreten und die moralische Integrität aufrecht erhalten kann, wenn aus Fehlern gelernt wird, wofür wiederum der Personenbegriff und die Beachtung der Moral in der Selbstreflexion notwendig und wesentlich sind.

Kritik und Herausforderungen einer konsequenten Moralphilosophie

In der Konzeption funktioniert Arendts Moralkonzeption und Personenbegriff und zeigt die starken Elemente von Sokrates aporetischem Denken und Kants Rezeptionen auf. Schwieriger allerdings ist es genau jene konsequent in der Praxis anzuwenden. Problematisch können sowohl der Mangel an Erkenntnis in der Selbstreflexion von Erfahrungen, Entscheidungsdruck oder der Prozess der Übereinstimmigkeit zwischen dem Ich und dem Selbst sein.

Es gibt keine Garantie dafür, dass man aus Erfahrungen stets lehrreiche Erfahrungen für den Denkprozess gewinnt, mit denen man sich in Folge auseinandersetzen kann. Dabei beruft sich Arendt selbst darauf, dass man „ehe man Fragen stellt wie: Was ist Glück, was ist Gerechtigkeit, was ist Erkenntnis usw., [...] glückliche und unglückliche Menschen gesehen haben, gerechte und ungerechte Taten, Erkenntnisdrang und seine Erfüllung oder sein Scheitern.“⁴⁰ Nicht nur um

³⁸ (Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 2006) S. 77

³⁹ (Arendt, Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, 2006) S. 121

⁴⁰ (Arendt, Vom Leben des Geistes. Bd. 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, 1989) S. 92

überhaupt erst in den inneren Dialog zu gehen und daraus zu lernen, sondern auch um Vergebung für solche Missetaten zu erlangen und moralische Integrität zu bewahren wäre es erforderlich, den Kontrast oder das falsch gemachte zu kennen und zu erkennen, um es in Einklang mit sich selbst zu bringen. Wenn diese Erkenntnis allerdings fehlt, mangelt es folglich auch an jeglichen moralischen Überlegungen und Verbesserungen. Dagegen hilft auch das Erinnern nicht, das bei Arendt als wesentlich gilt, und in diesem Fall bestmöglich zu einem späteren Zeitpunkt zu einer Erkenntnis führen kann, die zunächst verborgen ist.

Selbst mit der Erkenntnis kann es oftmals zu Situationen kommen, in denen rasches Handeln gefragt ist und sich ein Entscheidungsdruck aufbaut, der keine langwierigen Überlegungen und Zwiegespräche erlauben. In diesem Fall kommt Arendts Konzept der moralischen Verantwortung ins Straucheln, auf das sie selbst mit einem Zitat von Thucydides eingeht: „The strong do what they can and the weak suffer what they must.“⁴¹ Dieses Leiden an mangelnder Selbstübereinstimmung ist unausweichlich.

Auf den Mangel an Selbstübereinstimmung, nämlich der Problemstellung den inneren Dialog des Zwiegesprächs nicht zu Ende führen zu können, beantwortet Arendt mit sokratischen Methoden. Zunächst ist es besser falsch zu liegen, als falsches zu tun.⁴² Das bedeutet konkret eine Handlung nicht durchzuführen oder gar nicht erst zu wollen, wenn man aus seinem Zwiegespräch weiß, dass sie falsch ist. Des Weiteren ist es vorzuziehen mit vielen Personen nicht übereinzustimmen als sich selbst zu widersprechen.⁴³ Damit ist selbstverständlich nicht gemeint, dass man an einem einmalig getroffenen Urteil festhalten soll, sondern der Bezug auf das zurückgezogene Zwiegespräch mit sich selbst.

Möglicherweise kann Arendts Konzeption von Moral und Integrität diese Fragen nicht endgültig beantworten und eine Antwort könnte nur außerhalb, zum Beispiel in der Diskursethik, auf jene Kritikpunkte und offene Fragen finden, indem man die vorhandene Beschränkung der subjektiven Urteilsfindung aufhebt und von der Intra-Subjektivität der Personen in eine Inter-Subjektivität übergeht. Damit liegt die moralische Verantwortung nicht mehr allein auf dem subjektiven Urteil der Person, sondern kann mit dem Moment der Rechtfertigung verteilt werden, was ein entschiedenes Handeln auch in Situationen der mangelnden Selbstübereinstimmung und Entscheidungsnotwendigkeit moralisch integrierbar und möglich macht.

⁴¹ (Arendt, *Thinking and Moral Considerations*, 2003) S. 183

⁴² Vgl. (Arendt, *Thinking and Moral Considerations*, 2003) S. 181

⁴³ Vgl. (Arendt, *Thinking and Moral Considerations*, 2003) S. 181

Konklusion

Nach genauer Betrachtung von Arendts Moralphilosophie komme Ich zu der Konklusion, dass es nicht möglich ist eine normative Antwort auf die Fragestellung zu geben, wie konsequent man sich an seine subjektiven moralischen Urteile halten muss, um nach Hannah Arendt ein moralisch integriertes Individuum zu sein. Es hat sich aber klar herausgestellt, dass es sich in erster Linie nicht um ein moralisch integriertes Individuum handeln kann, sondern nur um moralisch integrierte Personen, nachdem Arendt den Personenbegriff so definiert, dass ein Individuum Moral in seinem Denkprozess keine Beachtung schenkt, anders als es Personen tun.

Dabei sind das Denken und das Wollen die wesentlichen Faktoren. Dadurch dass moralische Urteile unausweichlich auf einem zuvor stattfindenden Denkprozess folgend in ein Wollen des Geistes beruhen, kann die Fragestellung nicht direkt beantwortet werden. Jede Form der Integrität bezieht sich nicht auf das konsequente Ausführen von zuvor getroffenen Entscheidungen, sondern auf das immer wiederkehrend in das Zwiegespräch eintretende Element des inneren Dialoges. Das bedeutet wiederum nicht, dass eine integrierte Person fehlerfrei sein muss oder überhaupt sein kann. Das Entscheidende dabei ist allerdings nicht wie oft jemand Fehler begeht, sondern ob man in der Lage dazu ist sich zu erinnern und daraus zu lernen, um die Internalisierung der Erfahrung in zukünftige Zwiegespräche mit zu berücksichtigen. In diesem Fall ist das Verzeihen von Fehlerhaftigkeiten keineswegs widersprüchlich.

Ich bin überzeugt, dass Arendts Moralkonzeption einen Großteil der Anwendungsfälle abdecken kann und auch heute noch essenziell für die Moralphilosophie ist. Dennoch gibt es vereinzelnde Kritikpunkte die im Lichte konsequenter Moralphilosophie bei Hannah Arendt Problemstellungen aufweisen und nicht klar beantwortet werden können.

Literaturverzeichnis

Arendt, Hannah: Das Urteilen. Texte zu Kants politischer Philosophie, hg. v. Roland Beiner, München 1985.

- Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München/Zürich 2006.

- „Einige Fragen der Ethik“, in: Dies.: Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik, München 2006, 9–150.

- „Thinking and Moral Considerations“, in: Dies.: Responsibility and Judgment, New York 2003, 159–189.

- Vom Leben des Geistes. Bd 1: Das Denken. Bd. 2: Das Wollen, München 1989.

Bushart, Barbara. Integrität und Verantwortung: Hannah Arendts Konzept der Rechtspersönlichkeit und die Zerstörung der Person im Nationalsozialismus, Bielefeld: transcript Verlag, 2019.

<https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1515/9783839447581>